

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 19

Artikel: Das Milieu
Autor: Schacht, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Wunsch hat, jenes Amuletts habhaft zu werden, um ihren Omar befreien zu können?...

Allerlei Anschläge werden geplant; ringsum ist die Intrigue am Werk, und mit dramatischer Steigerung geht die Handlung ihrem Höhepunkt entgegen. Mit dem berühmten Desflug-Trick gelingt es Zahrat, den listigen Anschlag Chu Chin Chows auf Ali Baba zu entkräften. Zulezt aber entlarvt sie den tollkühnen Räuberhauptmann, und das Ende seiner Karriere ist noch dramatischer und aufregender, als alle Vorkommnisse seines abenteuerlichen Lebens es gewesen sind.

* *

Das Milieu.

Von Dr. Roland Schacht.

Nicht von jenem Milieu soll die Rede sein, von dem die Fünfzehnjährigen flüsternd, wenn „Er“ vorübergeht, in das zum Schrecken der Mütter die Achtzehnjährigen sich hineindrängen und in dem, von Kindern und Hundenden abgesehen, vor dreißig kaum jemand etwas wird, nicht also vom Film-milieu, sondern vom Milieu einer Filmhandlung.

Das Milieu ist zunächst notwendig und unentbehrlich. Jede Handlung muß sich irgendwo zutragen. Die alltägliche oder allgemein gehaltene, um sich von anderen, ähnlichen, zu unterscheiden, die abenteuerliche, seltene erst recht. Die abenteuerliche insbesondere läßt sich durch den bloßen Versuch, sie in einem bestimmten Milieu zu lokalisieren, auf ihre Echtheit hin prüfen. Für das echte Abenteuer gibt es auch ein passendes Milieu (aus dem heraus es nämlich ursprünglich, bewußt oder unbewußt, geboren wurde). Ist das Abenteuer nur ausgedacht, errechnet, erspekuliert, fallen die logischen Fehler und inneren Unwahrscheinlichkeiten beim Hinzufügen eines Milieus sofort ins Auge. Das Milieu ist sozusagen das Gerippe, die Handlung das Fleisch, das Spiel die Haut.

Das Milieu kann aber auch direkt ein Anziehungspunkt mehr sein. Namentlich die Jugendzeit des Films profitierte davon, daß das Publikum mit Befriedigung davon Kenntnis nahm, wie es bei seinen Leuten und bei Verbrechern, in Luxushotels, Badeorten aber auch in den „Höhlen des Lasters“ oder Gefängnissen zugeht. Von „hinter den Kulissen“ ganz zu schweigen! Heute ist es schwer, noch neue Milieus aufzutreiben. Erschöpft sind sie aber noch lange nicht.

Das Milieu ist aber auch nützlich, weil es zur Charakterisierung beiträgt. Hier kann noch viel gearbeitet werden. Die meisten Regisseure überlassen z. B. die Meublierung noch immer sorglos dem Architekten oder Dekorateur. Und dabei kann ein einziger Blick in ein Interieur, das kurze Erscheinen eines Angestellten, unendlich zur Charakterisierung beitragen. In der „Tänzerin Navarro“ hatten sich Adele Sandrock und Asta Nielsen etwas Prächtiges ausgedacht: sie tranken in Morgentoilette zusammen Kaffee. Der ganze Film sog aus dieser Szene Leben.

Das Milieu gehört insolgedessen zu den schwierigsten Gegenständen der Regie. Es erfordert zunächst, da es selbstverständlich echt sein, aber doch echt wirken muß, Vermeidung von Widersprüchen. In einem Fischerhaus auf Capri darf man natürlich eine Petroleumlampe nicht ausdrehen lassen, daß

sie wie eine elektrische Lampe — knacks! verlischt. Man darf auch Fischernetze nicht Suppenterrinen aus Antiquitätenläden auf den Tisch stellen. Weiterhin erfordert die Gestaltung des Milieus das feinste Taktgefühl dafür, was dem Durchschnitt des Publikums charakteristisch vorschwebt. Das muß natürlich da sein, aber gleichsam nur als Voraussetzung. Darüber hinaus jedoch ist, damit die Phantasie des Zuschauers zugleich angeregt und festgehalten werde, weiteres Detail nötig, das aber weniger nach der malerischen Ergiebigkeit ausgesucht werden darf, sondern so, daß es sich in logischem Wachstum aus den Grundlagen ergibt. Es ist grundverkehrt, das Milieu nach Photographien etwa aus Delgemälden zu kopieren, oder es, „weil so'n Miljö im Film eben so gemacht wird“, aus andern Filmen schematisch zu übernehmen. Man muß sich vielmehr in den Geisteszustand des aufnehmenden Zuschauers versetzen und das Milieu sorgfältig und tropfenweise zur Handlung geben, wie das Öl zur Mayonnaise. Wer zuviel auf einmal gibt, erzeugt Klumpen, wer zu wenig nimmt, verdirbt die ganze Speise.

Die deutschen Regisseure leiden zumeist an dem allgemeinen deutschen Mangel, lieber zu schwärmen statt zu beobachten, dann aber an der Angst, allzusehr zu spezialisieren. Die besten Milieuschilderer sind die Amerikaner, die ihre Milieus sichtlich irgendwie erlebt haben. Sie individualisieren naturgemäß nicht sehr stark, aber sie haben einen sehr hellen Kopf für das Typische. Das Milieu des Chauffeurs in „Sonnenabend Nacht“ mit der vorüberströmenden Stadtbahn und dem Scheinklavier, das in Wirklichkeit ein Schlafdivan ist, ist ein Meisterstück. In einem andern Amerikaner mit, ich glaube Mary Wilson, sah man durchaus en passant, die Abendmahlzeit einer Schreibmaschinistin. In deutschen Filmen habe ich nie dergleichen liebenswürdig Charakterisierendes, zugleich aber als typisch Empfundenes gesehen. In Deutschland macht man höchstens Witze, aber hat keine Liebe fürs alltägliche Leben. Nur die „Flamme“ von Dubitsch weist im Milieu eine große Kraft, verbunden mit feiner Beobachtung, auf. Auch in Oswalds frühem Manolescu-Film gab es einige machtvolle Milieublicke, aber im allgemeinen verschwimmen deutsche Milieus viel zu sehr in Gemeinplätzen oder rein Stimmungsmäßigem. Ganz oberflächlich und geradezu dürftig sind in diesem Punkte die Franzosen.

Auch dem Schauspieler bietet das Milieu wertvolle Handhaben. Es kann gewisse Momente, gewisse Gesten vorbereiten, das Typische schon vorausnehmen, um das Besondere stärker hervortreten zu lassen. Auch die Darsteller also sollten die Milieus sorgfältiger studieren.

* *

Die russische Filmproduktion.

Von Axel Eggebrecht, Moskau.

Seit der vor über einem Jahr in Berlin erfolgten deutschen Uraufführung des Tolstoi-Filmes „Polikuschka“ hat man in Deutschland nicht mehr viel von der russischen Produktionsarbeit gehört. Und doch wäre das Interesse der deutschen Industrie und des Publikums für russische Filme sicher außerordentlich groß, denn noch ist die Welle kulturpolitischen Interesses, die gleicherweise durch die russische Revolution mit allen ihren kulturellen Experimenten, wie durch die Uberschwemmung Westeuropas mit großen intellektuellen Emigrantmassen entstand, nicht zu Ende. Die Einflüsse des russischen Theaters auf das westeuropäische sind ja jetzt mit Händen zu greifen. Daß